

Die „Volkswacht“
erschiet täglich Nachmittags außer
Sonntagen und ist durch die
Erpedition, Neue Graubauer Str. 55,
durch die Post zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsstelle Nr. 7789.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr
beruht für die einseitige
Vertheilung über deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Berechtigungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 71.

Freitag, den 24. März 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Der Rothkoller der Rektionäre

grasirt wieder einmal in heftigster Weise im Herrenhause, dem famosen preussischen Junkerparlament. Dort, wo die Edelsten so ganz dominieren, wo sie nicht zu fürchten haben, von irgend einem der gefährlichen rohen Redner in ihrer ganzen politischen Rückständigkeit, ihrer ebenso anmaßenden, wie albernen Unwissenheit bloßgestellt zu werden, haben sie wieder einmal ihren Jammerruf nach mehr Polizei, nach schärfer zugreifenden Staatsanwaltern und härter urtheilenden Gerichten — Alles selbstverständlich, soweit es dabei gegen Sozialdemokraten geht — erschallen lassen. Und ebenso haben sie sich die gute Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihre unverkämpften Angriffe auf das höchste Recht des Volkes, auf das gleiche und geheime Wahlrecht, auf's Neue in echt junkerlicher Frechheit zu unternehmen. Herr Graf v. Helldorf führte aus:

„Das geheime Wahlrecht ist der Nährboden der Sozialdemokratie (Zustimmung.) Darin liegt die Macht der Sozialdemokratie; das geht aus den Verhandlungen des Parteitagess und allen sonstigen Äußerungen hervor. Sie denken gar nicht daran, sich an offenen Wahlen des Abgeordnetenhaus zu beteiligen. Und das ist mir gefallt, durch die Befestigung des geheimen Wahlrechts werde man die Organisation der Sozialdemokraten nicht bestärken. Man kann die Organisation großer Massen nur zusammenhalten durch die Vorkhaltung eines erreichbaren Ziels, das die Wählerfolge. Wenn die Wählerfolge aufhöre, dann fällt die Organisation zusammen; denn dann können keine Verbindungen mehr gemacht werden. Die geheime Wahl ist für die Zukunft entscheidend. Eine politische Partei ist nicht im Stande, eine Initiative zu unternehmen. Diese Initiative muß bei der Regierung liegen.“ (Zustimmung.)

Der bekannte Spahmacher der Konservativen, Graf v. Helldorf sprach nach folgender „saatmännische“, von Haß und jammerrichter Furche zeugende „Rede“ los:

„Es ist Sache der Verbündeten Regierungen, mit einer Aenderung des Wahlrechts hervorzutreten. Diese Frage wird rasch ihrer Reife entgegengehen und die Entscheidung wird dann wohl bald kommen. Es ist bekannt, daß die Sozialdemokratie der Ansicht war, daß sie in den großen Städten ihren Kulminationspunkt erreicht habe, daher ihr Bestreben, auf dem platten Lande Fuß zu fassen, namentlich in Ostpreußen, weil sie weiß, daß ein ländlicher Bauernstand das beste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie ist. Das ist während der Wahlzeit keine Polizei und keine Staatsanwälte gegen die sozialistische Agitation? Diese Dinge wurden unter den Augen der Behörden verbrochen. Erst noch kürzlich ist die Verfolgung eines sozialdemokratischen Blattes, welches die größten Beleidigungen gegen das Abgeordnetenhaus u. s. w. ausgesprochen hatte, von der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden. Die Staatsanwälte leiden darunter, daß die Ablehnung ihrer Anklagen durch das Gericht eine Blamage für sie ist. Der Staatsanwalt muß die Klage einleiten, gleichgültig, was daraus wird; sie haben dann wenigstens ihre Pflicht getan und können den Gerichten die Verantwortung überlassen. Es handelt sich dabei nicht bloß um P-Übergehen, sondern um eine nichtswürdige Aufhebung der Bevölkerung, um ein staatsgefährliches Beginnen der Sozialdemokratie. Hier wäre eine generelle Instruktion an die Richter notwendig, daß diese Dinge nicht bloß als Preßvergehen zu betrachten sind. Die Sache hat sich etwas geändert, namentlich bei den Verwaltungsbefehden. Früher waren Sozialdemokraten Amtsverweiser, Schiedsmänner u. s. w. Erst in letzter Zeit ist man dazu übergegangen, Sozialdemokraten disziplinärmäßig zu entlassen. Das reicht noch nicht. Es müßte eine Instruktion an die Städte und Kreise erlassen werden, daß die Sozialdemokraten aus den Ehrenämtern in Kreis und Stadt entlassen werden, damit diesen Leuten das Gaausgesetz an die Stirn gedrückt wird. Ebenso müßte es mit den Staatsbetrieben gehalten werden. Der Staat hat das Recht, Leute

aus der Arbeit in seinen Betrieben zu entfernen, welche den Staat zu unterstützen wollen. Die Strenge fehlt, wenn diese da ist, kommt der Gehorsam nach. Der Gefahr kann nur entgegengetrieben werden durch ein gleichmüthiges Hand in Hand gehen aller bürgerlichen Parteien mit der Regierung. Es muß nicht bloß vor den Wahlen nach dieser Richtung hin etwas geschehen, sondern ständig zur Erziehung des Volkes. Ich bin der Ansicht, daß auch die Gerichte werden eingreifen müssen, daß ein ganz scharfes Sozialistengesetz notwendig ist. Wir werden von der Regierung in diesem Kampfe allein gelassen; auf eine solche Gesetzgebung ist nicht zu rechnen, so lange nicht die bürgerlichen Parteien sich entschließen, ihren Fraktionsgeist wenigstens in dieser Hinsicht bei Seite zu lassen. Wenn es einmal mit dem Reichstage zu einem Konstituente kommen sollte und ich halte das für mehr als wahrscheinlich, dann giebt es nur eine Wahlparole, die begeistert aufgenommen werden wird: „Der Kampf gegen den Unsturz!“ (Zustimmung.)

Ein lehrreiches Bekenntnis einer schönen Junkerseele!
Die preussischen Herren Minister der Justiz und der Polizei beeilten sich, den wüthenden Junkern zu versichern, daß diese in dem Kampfe gegen den Unsturz ganz auf sie, die Minister und ihre untergeordneten Behörden, zählen dürften. Der Herr Justizminister Schönstedt sagte u. A.:

„Der Vorredner hat behauptet, daß die Staatsanwaltschaft und die Gerichte nicht ihre volle Schuldigkeit thaten. Es ist schwer, einem solchen Vorwurfe entgegenzutreten, wenn er nicht in einzelnen Fällen substantiirt worden ist. Der Vorredner ist aber wohl nicht überall von zureichenden Voraussetzungen ausgegangen; er hat selbst bemerkt, daß die Gerichte nicht überall ausreichend, daß sie verurtheilt werden müßten. Der Versuch einer Verklärung der Gerichte ist beim Reichstage gescheitert. Die Behörden haben nur um die bestehenden Vergehen zu rechnen. Die angelegten Wahlflugblätter waren geeignet, aufzuklären; aber waren sie auch ausreichend, auf Grund des Strafbuchgesetzes gefaßt zu werden? Die Sozialdemokraten reichten ihre Flugblätter so geschickt, daß sie sich nicht direkt mit den Strafgesetzen in Widerspruch setzen. Der Staatsanwaltschaft kann ich nur nachsagen, daß sie mit großer Energie gegen die sozialdemokratische Presse vorgeht, speziell gegen das ostpreussische sozialdemokratische Blatt sind mehrfach Strafen verhängt worden. Bei beleidigenden Artikeln fehlt es nicht an den nöthigen Strafanträgen. Unberechtigt ist es nicht, wenn die Staatsanwälte sich die Frage vorlegen, ob mit Rücksicht auf eine Beurtheilung anzurechnen werden kann; denn gerade die Freisprechungen schädigen das Ansehen der Gerichte und ermuntern die freigesprochenen Parteien zu weiterem dreisten Auftreten. Ablehnen muß ich es aber, an die Gerichte eine Instruktion zu erlassen, wie sie die Gerichte aufzusuchen hätten. Damit müßte der Vorredner mit einem Eingriff in die Unabhängigkeit der Gerichte u. s. w. der vom Staube wohl nicht gewünscht wird. Wir müssen alle zusammenwirken in dem Kampfe gegen die Unsturzlehre.“

Und in den Armen lagen sich Weibe und weinten vor Schmerz und vor Freude!

Herr v. d. Redde, der preussische Minister des Innern, versicherte treuherzig, daß er mit einem großen Theil der Ausführungen des Grafen v. Helldorf durchaus einverstanden sei. Und er fügte nach der „Schlef. Ztg.“ hinzu:

„Ich habe es an Weisungen an die mit unterstellten Behörden nicht fehlen lassen und bin an die äußerste Grenze meiner Befugnisse gegangen. (Zustimmung.) Manches läßt sich nach Lage der Gesetzgebung den Behörden nicht vorschreiben.“

Also her mit dem Ausnahmegesetz, her mit der völligen Unterdrückung der Presse, der Vereine und Versammlungen, her mit Zuchthausgesetzen und anderen schönen Dingen! Fort aber so rasch wie möglich mit dem verhassten geheimen Wahlrecht, wenn das Vaterland, d. h. das Paradies der Junker, nicht zu Grunde gehen soll!

Wir lassen die „Verhandlungen“ des Herrenhauses ohne Kommentar, in ungetrübter Schöbe auf unsere Leser wirken. So offen und ehrlich wie hier gefallen unsere Junker uns am besten.

„Schämige“ Studenten!

Hinter der Maske der Schamhaftigkeit versuchen die Studenten der Medizin der Universität Halle ihren Brod- und Konkurrenzneid zu verstecken, der sie treibt, gegen das Frauenstudium Sturm zu laufen. Sie haben, wie schon kurz berichtet, einen Protest erlassen gegen den Besuch der Universitätsklinik durch weibliche Studirende, der Klage führt über durch die Teilnahme der Frauen herbeigeführte Unzuträglichkeiten und sich dann an die Kreise wendet,

„für welche die Entscheidung in dieser Frage in erster Linie Interesse und Bedeutung hat, an die Kliniker der deutschen Universitäten, weil sie entweder die erwähnten Unzuträglichkeiten aus eigener Erfahrung kennen oder sich doch vorstellen können, welche peinlichen und jeder Schamhaftigkeit spottenden Situationen dieser gemeinsamen klinische Unterricht hier und da herbeiführen muß. Situationen, welche zu widerwärtig sind, als daß man sie, ohne Anstoß zu erregen, hier genauer präzisieren könnte. Die medizinische Fakultät der Universität Halle hat als eine der ersten im Deutschen Reich den Versuch gemacht, Frauen zum medizinischen Studium zuzulassen, und dieser Versuch ist als durchaus mißglückt zu bezeichnen. In die Städte erblichen Strebens ist mit den Frauen der Eynismus eingezogen, und Szenen, für Lehrer und Schüler wie für die Patienten in alledem trage anstößig und auf den Tagesordnung. Hier wird die Emanzipation der Frau zur Katastrophe, hier geräth sie mit der Sittlichkeit in Konflikt und deshalb muß ihr hier ein Regel vorgeschrieben werden. Kollegen! Wer könnte es wagen, Angesichts dieser Thatfachen noch Stellung zu nehmen gegen unsere herrschenden Forderungen? Wir fordern: die Ausschließung der Frauen vom klinischen Unterricht, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, daß ein gemeinsamer klinischer Unterricht der männlichen und weiblichen Zuhörer sich mit dem Interesse eines gründlichen medizinischen Studiums ebensowenig verträgt als mit den Grundsätzen der Sittlichkeit und Moral. Die von uns angelegte Frage hat jetzt ihren lokalen Charakter verloren. Schon hat man höheren Orts von einer definitiven Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium etwas verlauten lassen. Ihr Alle seid jetzt in gleicher Weise an unserer Sache interessiert, und deshalb fordern wir Euch auf: Nehmt Stellung zu dieser Frage und vereinigt Euch mit uns zum gemeinsamen Proteste.“

Ja, die definitive Zulassung! Da kommt der Pferdeschuh zum Vorschein. Um diese endgültige Zulassung zu verhindern, führen die tugendhaften Halle'ser Medizin Studenten ihr zartes Schamgefühl in's Gesicht, das durch die Teilnahme von Frauen am klinischen Unterricht gefährdet sein soll. Aber ist das Menschliche nicht menschlich vor Männer wie vor Frauenohren? Ist dem Reinen nicht Alles rein? Und soll nicht dem ehrlich strebenden Jünger der Wissenschaft alles seine Wissenschaft Verührende auch rein wissenschaftliches Interesse erregen? Woher also der Eynismus? Kommt er auf Rechnung der weiblichen Studirenden? Das glauben wir nicht. Im Gegentheil dürften gerade diese sich in der ungewohnten Situation große Zurückhaltung anzuwenden. Viel näher liegt, daß männliche Studirende — und vielleicht auch Professoren — es unangenehm empfinden, sich in Folge der Anwesenheit der Frauen nun auch ihrerseits im Zügel halten zu müssen, nicht mehr mit Eynismen um sich werfen zu können. Damit würde — soweit die Sittlichkeit überhaupt ernsthaft bei der Sache in Frage kommt — die Sittlichkeit der Studenten in nicht eben schönem Lichte erscheinen. Uebrigens kennt man ja die zarte Sittlichkeit und empfindliche Schamhaftigkeit zahlreicher Studenten zur Genüge, um an die Ehrlichkeit der moralischen Bedenken der Protestler zu glauben. Der Brodneid ist das eigentliche Motiv. Man will die Frau nicht als Konkurrentin im Beruf haben. Die „sittliche“ Entrüstung ist nur Maske.

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

(Wiederholt verboten.)

Ein ungeheures Gelächter, mit dem sich ein Sturm des Heißfalls mischte, folgte den letzten Worten des Redners. Selbst der Polizeileutnant konnte sich der Heiterkeit nicht entziehen; er lächelte vor sich hin, trotzdem er der Gefährliche war. Und was Liebeggott betraf, so machte er ein Gesicht, als hieße man ihn fortwährend, ohne daß er es wagen dürfte, die fest aufeinander gepressten Lippen zu öffnen. Die Kutze wurde erst wieder hergestellt, nachdem minutenlang die Klingel des Vorsitzenden erklingen war.

Die Diskussion wurde eröffnet. Einige Redner machten von ihrem Plätze aus kurze Bemerkungen. Plötzlich entstand unter der Menge an der Thüre eine Bewegung und lautes Gemurre. Es hatte jemand die Absicht geäußert, sprechen zu wollen, schien aber wieder den Rath nicht zu haben. Man redete auf ihn ein, bis Thomas Beyer sichtbar wurde, der zur Tribüne schritt und zum Vorstandsausschuß etwas hinaufrief. Der Vorsitzende rührte die Klingel und sagte mit seiner nicht sehr klaren Stimme:

„Herr Drechslermeister Timpe hat das Wort.“

Hundert Köpfe wandten sich der Thüre zu, wo der aufgetragene Redner noch immer den Blicken in einer Gruppe verborgen blieb. Viele hatten nur den Namen verstanden und richteten ihre Augen nach der Ecke, wo der Kompanion von Urban saß. Franzens Antlitz hatte faule Blässe überzogen. Er glaubte zu träumen, wollte sich erheben, um schlammig den Saal zu verlassen, aber wie Blei lag es ihm in den Fäßen. Es wäre auch schwer gewesen, ohne anzufallen, durch die Menge zu schreiten. Die Furcht hatte ihn so eingeschlich, daß er stiererte und den Versuch machte, sich hinter

seinem Gesellschaftler zu verbergen. Dann wieder war es die Neugierde, die ihn auf seinen Platz bannte, — jene unerwartliche Neugierde, die den Menschen Angesichts einer Gefahr überkommt, der er nicht mehr zu entrinnen vermag.

Da Johannes sich noch immer nicht sehen ließ, so glaubte der Vorsitzende, man habe ihn schlecht verstanden. So wiederholte er denn laut und vernehmbar:

„Herr Drechslermeister Timpe hat das Wort.“

Jetzt hatte man ihn verstanden. Wer konnte auch Meister Timpe nicht! Wie Viele von ihnen hatten nicht von seiner Werkstatt gehört, von der Gemüthlichkeit, die bei ihm herrsche, von der Menschenfreundlichkeit, mit der er seine Gefellen zu behandeln pflege. Nur ein Bruchtheil der Anwesenden ahnte, daß er der Vater des „stillen Sojans“ von Urban sei. Und die es wußten, hatten nur von ihm als von einem wohlhabenden Manne gehört.

Jetzt schritt er an ihrem vorüber der Tribüne zu, mit niedergeschlagenen Augen, zögernd und unsicher, wie ein Mann, der in seinem Leben zum ersten Male sprechen soll und im Geiste tausend Blicke auf sich gerichtet sieh. Nach zwei Minuten hatte er mühsam das Podium erklettert. Er verbeugte sich vor dem Lieutenant, der ihn kannte, und stellte sich dann Allen sichtbar neben den Tisch des Vorstandes.

Mein Gott, wie sah er aus! Wie er so da stand, konnte er das tiefste Mitleid einflößen. Hunderte, die mehr als einmal bei ihm nach Arbeit vorgesprochen hatten, kannten ihn nicht wieder. Er war erschrecklich gealtert. Das Gesicht hatte tiefe Furchen bekommen und die Wangen waren schmal wie zwei Bretter. Der Raden war tief gekrautet, und die vernachlässigten Kleider hingen lose wie Fahmentücher an seinem Körper; dazu kam des lange weiße Haar, das in Strähnen auf die Schultern fiel, der verwilderte Kinnbart, der ihm noch älter machte, als er war. Er hat das Bild

eines durch Kummer und Sorge früh gebeugten Menschen. Nur in seinen Augen leuchtete ein unheimliches Feuer, während die Wangen sich leicht geröthet hatten. Die Arbeiter flüchteten sich allerlei Bemerkungen zu. Von Mund zu Mund ging es, daß Timpe durch Urban ruinirt worden sei, daß er schon längst den letzten Gefellen habe entlassen müssen und nun für das liebe tägliche Brod arbeite; daß sein Haus über und über verschuldet sei, und daß ein unglückliches Verhältniß zwischen ihm und seinem Sohne bestesse.

Er hatte die rechte Hand auf den Tisch gestützt und begann nun zu sprechen, erst unsicher und zaghaft, dann zusammenhängender und mit angestrengter Stimme. Er redete eigentlich nicht, sondern erzählte, wie Jemand, dem es nur darauf ankam, seinem Herzen Luft zu machen.

„Meine geehrten Herren“, begann er, „Sie sehen in mir einen ruinirten Drechslermeister . . . Mein Geschäft hat Jahrzehnte lang geblüht, acht Gefellen habe ich in meiner Werkstatt gehabt, heute aber stehe ich allein, und muß mich um's tägliche Brod quälen . . .“

„Ich bin achtundsechzig Jahre alt, habe fünfzig Jahre lang an der Drehbank gestanden, werde mir also erlauben können, ein Wortchen über unser Aller Loos mitzureden.“

Man sah es ihm an, wie er nach den Worten rang, die seinen Sätzen den Zusammenhang geben sollten. Es lag eine gezwungene Ruhe in ihm, die nur des leisesten Anstoßes bedurfte, um in Unzufriedenheit überzugehen. Man sah das an den irrenden Augen, die keinen Ruhepunkt finden konnten, an der Art und Weise, wie er fortwährend den Arm erhob und mit der gespreizten Hand gestrichelte, während die andere von der Tischplatte sich löste.

Er berichtete nun, wie er nach und nach durch Urban und die Großindustrie zu Grunde gegangen sei.

(Fortsetzung folgt.)

stehen jetzt beendigt und aus der Aufstellung des statistischen Amtes geht hervor, daß die Stadt Breslau ein Vermögen von rund 776 Millionen Mark besitzt.

- Stadthaushalts-Stat pro 1899. Der Statistiker empfiehlt, den Stadthaushalts-Stat für 1899 in Ausgabe auf 17,615,885.43 Mk., in Einnahme auf 10,092,885.42 Mk. festzusetzen und zur Deckung des sich hierdurch ergebenden Steuerbedarfs von 7,523,000 Mk. vom 1. April 1899 zu erheben:
1. 136 Prozent der staatlich veranlagten Realsteuer und zwar:
 - a. der Grundsteuer mit 10,200 Mk.,
 - b. der Gebäudesteuer mit 2,111,400 Mk.,
 - c. der Gewerbesteuer mit 938,400 Mk.
 2. 119 Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer mit 4,162,500 Mk.

Au der Festlegung des Stadthaushalts-Stats sollen sämtliche Etats endgültig genehmigt werden. Referent, Stadtverordneter Oettinger, bemerkt, daß die Stat-Vorberatung wenig Abänderung zur Folge hatte. Die Etats unserer drei Betriebswerke seien unparterbiel angenommen worden. Die Zuschläge zur Einkommensteuer werden in Höhe des Vorjahres vorgeschlagen, dagegen sollen die Realsteuer eine Ermäßigung um 2 Prozent erfahren. Redner empfiehlt zum Schluß, dem Ausschussvotum zuzustimmen.

Stadtv. Schwarzger begründet einen von ihm und einigen anderen Stadtverordneten eingebrachten Antrag, wonach die Zuschläge zur Einkommensteuer auf 125 pCt. erhöht und die Realsteuer auf 135 pCt. herabgesetzt werden sollen, damit eine Entlastung des Grundbesitzers eintrete. Es liege kein Anlaß vor, hier den Grundbesitzer besonders scharf zur Tragung der Gemeindeforderungen heranzuziehen, da er schon genug Abgaben zu entrichten habe. Redner weist ferner besonders auf das von den Hausbesitzern zu entrichtende Wassergeld hin, ferner auf die Umlagesteuer, Kanalgebühren, Entschärfungskosten u. s. w. Der Grundbesitz sei mit 240 Prozent belastet. Die Klagen der Hausbesitzer über zu starke Belastung seien deshalb nur berechtigt und bittet Redner um Annahme des Antrages.

Kämmerer Rörte erscheint es wunderbar, daß die Grundbesitzer auch diesen Stat dazu auseinandergesetzt haben, daß ihre alten Steuern zu kommen. Ihr Vorgehen sei ihnen gar nicht natürlich, wenn man unsere Steuerverhältnisse einer kritischen Betrachtung unterziehen wollte, dann könnte man auf Grund des kommunalabgabengefährdeten mit Recht fordern, daß die Realsteuer auf 150 Prozent erhöht, die Zuschläge zur Einkommensteuer dagegen auf 110 Prozent erniedrigt werden. Die Herren Hausbesitzer sollten doch endlich einsehen, daß das Wassergeld, die Umlagesteuer und Kanalgebühren keine Realsteuer seien; die Klagen über diese Abgaben würden mit der Zeit lauwellig. Stadtv. Heilberg erhebt mit Ablehnung des Antrages Schwarzger und Oettinger. Die Verteilung der Steuern nach dem Antrage des Stat-Ausschusses erscheint am allerwenigsten als eine Belastung des Grundbesitzers. Dr. Schwarzger zeigt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der Herr Kämmerer seine (des Redners) Klagen lauwellig findet. Redner bemerkt nochmals um Annahme seines Antrages, weil dadurch eine Entlastung der Bevölkerung zu erreichen sei. Kämmerer Rörte hebt dabei, daß die Klagen der Grundbesitzer immer lauwellig werden und ihnen mehr schaden als nützen. Wenn den Breslauer Grundbesitzern einmal gesagt würde, daß nach dem Gesetz eine andere Verteilung der Steuern nicht möglich sei, dann würden sie vernünftig genug sein, ihre Klagen einzustellen. Stadtv. Rüdger meint, daß die Lage der Grundbesitzer in den letzten Jahren nicht verschlechtert, sondern verbessert habe; ein klassischer Grundbesitzer sei Herr Dr. Schwarzger selbst, der fortwährend Grundbesitzer erwidert und damit den Beweis erbringt, daß dieses Geschäft nicht nur einträglich sondern auch einträglich sei. (Beifall.) Dr. Schwarzger erwidert, daß die Hausbesitzer so lange ihre Klagen vorbringen werden, bis sie Erhöhung finden. Stadtv. Heilberg freut sich, daß wenigstens der Oberbürgermeister die große Belastung des Grundbesitzers bei Gelegenheit der Schatzkammerarbeiten zugegeben habe. Redner findet dagegen die Ausführungen des Kämmerers etwas sehr scharf. Kämmerer Rörte verweist dagegen, dem Grundbesitzer Adel zu wollen. Stadtv. Heilberg möchte auch der Auffassung entgegenstellen, daß die Verteilung mit der Ablehnung des Antrages Schwarzger den Grundbesitzern etwa ein Uebelwollen zu erkennen gegeben habe. Der Stadthaushalts-Stat wird darauf nach den Anträgen der Stat-Ausschüsse gegen 11 Stimmen endgültig festgesetzt.

Zum Zwecke der Durchlegung der Einzelarbeiten auf das Burgfeld soll das Grundstück Weisze 32 von dem Partikulier Weiß für 12,000 Mark angekauft werden. Referent Bille empfiehlt den Ankauf; derselbe wird beschlossen.

Beschaffung von drei Klassen. Zimmern für Volksschulen beantragt der Magistrat, daß von dem Mannmann Friedrich Weißert in dessen Hause Schwigstraße 16 im ersten bzw. vierten Stock belegene Räume bis zum 1. März 1902 gemietet werden. Der Mietzins beträgt pro Jahr und Klasse 500 Mark. Der Referent, Stadtv. Ulrich, kann für die Vorlage nicht erwärmen; Schulräume im 3. und 1. Stock des Wohnhauses unterzubringen sei in Rücksicht auf Schwärze eher nicht zu rechtfertigen und wenn Feuer ausbräche, befänden sich Kinder in größter Gefahr. Redner beantragt deshalb Ablehnung der Magistratsvorlage. Stadtschulrat Pfundtner verteidigt die Bedenken des Referenten hinsichtlich der Unzuverlässigkeit der Aussicht genommenen Räume zu gesteuern. Wenn Herr Referent über Schulräume sprechen würde, besonders die alten, dann wäre es nicht so vernehmlich sein. Stadtv. Bille meint, die Bedenken des Referenten haben ihre Berechtigung. Aber da der Zustand, der abzuwenden sein soll, doch nicht von langer Dauer sei, bittet Redner, daß Referent seinen Antrag zurückzieht und die Vorlage zurückgezogen wird. Stadtv. Döpfner wünscht gleichfalls Annahme der Magistratsvorlage. Der Referent erkennt die Notlage des Magstrats an, bemerkt aber, daß es in jener Gegend Häuser gäbe, die für Schulzwecke besser eignen. Die Magistratsvorlage wird angenommen.

Aufhebung und Verlegung von Märkten. Zu den Mitteilungen des Magistrats betreffend Aufhebung und Verlegung von Märkten empfiehlt der Referent, Stadtv. Rüdger, Kenntnisnahme. Stadtv. Böhl weist auf einige Uebelstände hin, die veranlaßt haben sollen, daß die Jahrmärkte so zurückliegen. Die Märkte bieten zum Teil ein Bild, wie man es in den meisten Städten nicht sieht. Redner stellt zum Schluß zwei Forderungen, die nach dem Antrage des Stadtv. Heilberg mit der Beschlusse dem Ausschuss II überwiegen werden.

Die Lieferung von etwa 103,400 Kilogramm beitem Mehl, und zwar 105,400 Kilogramm für die öffentliche Wasserversorgung und 3000 Kilogramm für die Pumpstation am Breitenberg, soll nach einem Magistratsantrage der Firma von Hertzberg hienächst für das Angebot von 16,90 Mark pro 100 Kilogramm übertragen werden. Auf Antrag des Referenten, Stadtv. Patzer, wird die Magistratsvorlage genehmigt.

Schluß der öffentlichen Sitzung um 6 1/2 Uhr Abends.

Wie man in seinen Häusern die Dienstboten züchtet, dafür liefert die in Leipzig im Verlage des „Hauswirtschaftlichen Vereins“ erscheinende, viel geleesene „Deutsche Haus-Zeitung“ einen höchst interessanten Beleg.

In einem in Nr. 10 und 11 des genannten Blattes enthaltenen Artikel: „Hauswirtschaftliches Ersparnis“, wird nämlich eine Reihe von Ratschlägen empfohlen, die es einem herrschaftlichen (!) Hauswirts ermöglichen, bei der Beschäftigung der Dienstmädchen Ersparnisse zu erzielen. Da es, wie in der Einleitung so schön gesagt wird, bei den meisten der jungen, stark arbeitenden und viel verdienen Personen weniger auf die Güte als auf die Menge der Arbeit, so wird zunächst der Grundsatz aufgestellt, daß Dienst-

boten möglichst solche Gerichte vorzusetzen, die um ihrer stopfen- den Eigenschaften willen gern von der arbeitenden Klasse genossen werden.

Also die arbeitende Bevölkerung wendet sich gewissen Gerichten vornehmlich zu, weil sie an deren stopfenden Eigenschaften besonderes Wohlgefallen findet. Welche tiefen Einsicht, welche Logik!

Nach diesen einleitenden Worten, die, wenn nicht den haarsträubendsten Klaffernegolismus, so wenigstens die bodenlose Beschränkung der bürgerlichen Frauenwelt offenbaren, wird nun zunächst eine Reihe solcher stopfenden Gerichte angeführt, unter denen die mit den einfachsten Zutaten versehenen Suppen und ebenso primitiv zubereitete sogenannte Puddings (nicht zu verwechseln etwa mit dem theueren Pudding, wie ausdrücklich betont wird) eine hervorragende Rolle spielen. Stets willkommen sollen auch Kartoffeln sein, zu denen man frische Butter, Hering und Butter oder statt letzterer auch Leinöl mit Essig und Zwiebeln giebt. Was die Suppen, und zwar als Grundlagen des Gerichts, betrifft, so können bei einem hungrigen, viel essenden Dienstmädchen klare Bouillonsuppen natürlich nicht in Frage kommen. Statt dessen werden empfohlen: Kartoffelsuppe, die sich von Wasser „fast“ — dieses fast ist köstlich — fast so gut herstellen läßt wie von Milchbrühe; oder Bauernschokolade: d. h. Baumwehl in Milch gelocht, mit etwas Zucker und Zimt. Ganz vortreflich ist auch das fast vergessene Eiermischchen, zu dem man harte Brotrinden in einfachem Wasser aufweicht und nach einem Zusatz von Rammel, Salz und Zucker kocht. Von Gemüsen läßt wohl jede sparsame Hausfrau die feinsten Sorten für das Dienstmädchen ausfallen. Kohlrüben, Mohrrüben, weiße Rüben genügen auch. Nur ist es, um leichtere Sättigung zu erzielen, notwendig, alle Gemüse stark zu fetten und bid zu kochen. Wurzelgerichte oder Blattgemüse und Hülsenfrüchte aber sind stark einzubrennen, damit sie voller und kräftiger schmecken. Als Fleischspeise endlich giebt man Kumpen, Rinde oder Kuchmilch, das Pfund zu 25 Pfennigen. Lezteres, das man acht Tage in einer Essigbeize aufbeht und dann brät, wird sogar als ein Leckerbissen bezeichnet.

Diese und ähnliche Rathschläge erhält eine in der Sache sehr tüchtige Leserin des oben genannten Blattes ihren jüngeren Mitbewerbern. Und Angesichts solcher Zustände fragt man es sich: „Nun ja! Die „Deutsche Tageszeitung“, sich über die Begehrligkeit und Genußucht der Dienstboten zu entrüsten? Ist das Heuchelei oder Frechheit? — Wir glauben beides zugleich.“

Wochen-Bericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau. In der Berichtswochen vom 12. März bis 18. März 1899 sind 33 Eheschließungen geteilt worden. In der Vorwoche wurden 287 Kinder geboren. Davon waren 225 männlich, 62 weiblich, 278 lebend geboren (140 männlich, 138 weiblich), 9 todtgeboren (5 männlich, 4 weiblich). Einschließlich der nachträglich gemeldeten sind 194 Sterbefälle (108 männliche, 86 weibliche) in der Berichtswochen vorgekommen. Todesursachen: Scharlach 3, Diphtherie 2, Masern 3, Keuchhusten 2, Unterleibsruhr 1, Ruhr 1, Brechdurchfall 1, Magen- und Darmkatarrh 13, andere acute Darmerkrankheiten 4, acuter Gelenkrheumatismus 1, andere Infektionskrankheiten (das ist Infuenza) 4, Krebs 6, Gehirnschlag 10, Krämpfe 9, andere Krankheiten des Gehirns 13, Lungenschwundtucht 28, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 27, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane 6, andere Krankheiten der Athmungsorgane 2, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 13, alle übrigen Krankheiten 46, Verunglückung 5, Selbstmord 2, Todtsache 1. Unbekannt 4.

Humboldt-Verein für Volksbildung. Am nächsten Sonntag, den 26. d. Ms., Vormittags 11 1/2-12 1/2 Uhr, wird Herr Rechtsanwalt H. Armer im Saale des „Königs Kaiser“, Rathhausstraße 47/49, über: „Die rechtliche Stellung der Frau nach dem bürgerlichen Gesetzbuch“ sprechen. Bei der hohen Bedeutung, welche dieses Thema für alle Kreise der Bevölkerung hat — das bürgerliche Gesetzbuch tritt bekanntlich mit Anfang nächsten Jahres in Kraft — ist ein sehr reger Besuch dieses Vortrages vorauszusetzen. Der Eintritt ist für Jedermann frei.

Die Schweizer-Ethnographie ist seit dem 21. März als Buch eingegangen; in dem Gebäude, das im Innern umgebaut wird, soll demnach das Bureau der 11. Division, das sich jetzt im Kgl. Schloß befindet, untergebracht werden.

Angustiefälle. Ein Arbeiter wurde in einer Rifenfabrik beim Abladen von Stämmen durch zwei Stämme zu Boden geschlagen, wobei der Mann einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. Er fand im Arbeiter-Hospital Aufnahme. Ein Schüler stürzte beim Turnen und brach den linken Arm. Ein Schlosser kam beim Ringen zu Falle und erlitt einen Anbruch des linken Arms. Diese Verunglückten luchten im Krankenhaus der Bremerstraße Brüder Hilfe nach.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. Ms. 39 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein Anteefernglas, ein goldener Ring, eine goldene Damen- uhr mit Ketze, eine schwarzgeputzte Damenuhr, eine silberne Zylinder- uhr, eine Weile, ein fast Gebetsbuch und ein Maulkorb. — In händen kamen: eine goldene Remontoiruhr, gez. M. D., eine goldene Brosche mit 2 Korallen, ein goldenes Vincenz, ein Räckchen, eine goldene Damenuhrkette enthaltend, ein Brillantohrpaar, ein Portemonnaie, enthaltend 4,50 Mk. und zwei Paar Manichettent- hände und ein schwarzer Sammetpompador.

Die Erkrankungskasse für Fabrikarbeiter hielt am 23. d. Ms. im Parier-Garten ihre ordentliche Generalversammlung ab. Bericht wurde dieselbe vom Vorsitzenden, Zigarrenmacher Johann Kühnel. Auf der Tagesordnung standen folgende Gegenstände: Rechnungslegung für das Jahr 1898 und Decharge-Ertheilung, Vorstandswahl, Stellungnahme zum Zusammenschluß der Erkrankungskassen, Krankentrolle nach Ausweis des Rechnungs- abschlusses pro 1898 beliehen sich die Einnahmen einschließlich des vorjährigen Restbestandes auf 310,065.71 Mark, die Gesamt- ausgaben auf 174,659.14 Mark. Es verbleibt demnach für das Jahr 1899 ein Bestand in Höhe von 135,406.57 Mark, der das Vermögen der Kasse bildet. Im Vorjahre betrug das Vermögen 136,463.45 Mark, es hat sich mithin um 1056.88 Mark vermindert. Von den Ausgabenposten geben wir folgende hervor: Krankengelder an Mitglieder 79,017.21 Mk., an Angehörige der Mitglieder 2,027.10 Mk., Unterstützung an Wöchnerinnen 7,423.32 Mark, Sterbegelder 723.4 Mk., Kur- und Heilungskosten an Krankenanstalten 14,332.27 Mk., Arzneien und sonstige Heilmittel 15,599.08 Mark. Für ärztliche Behandlung 13,513.08 Mark. Verwaltungsausgaben: Personelle 9338.90 Mk., Sächliche 2499.76 Mk. Die Zahl der im vergangenen Jahre vorgekommenen Erkrankungsfälle ist 3681, und zwar männlich 2723, weiblich 958. Diese 3681 Fälle hatten eine Dauer von 71,655 Krankheitstagen, 53001 männlich und 18,654 weiblich. Die Zahl der im Jahre 1898 bei den Kassenmitgliedern vorgekommenen Betriebsunfälle beläuft sich auf 20; 779 männlich und 4 weiblich. Sie hatten eine Dauer von 16,105 Krankheitstagen 15,395 männlich, 70 weiblich. Ver- eranten wurden 334 untrüfft für 8010 Krankheitstage. Die Zahl der Mitglieder der Fabrikkrankenkasse am Jahresluß 1898 ist 8395,

davon 5979 männliche und 2416 weibliche. Beschäftigung sind 8210, die übrigen sind freiwillige Mitglieder. Der Vorstand bezeichneter den Jahresabluß in Anbetracht des Umstandes, daß im vergangenen Jahre 6000 Mark mehr Krankengelder als im Jahre 1897 gezahlt wurde, und die Kasse einen Rückbehalt bei dem Jahresabluß von über 1000 Mark zu erleben hatte, als eine zufriedenstellende. Der Vorsitzende stellte den Kassenberichts- gart Debatte. Es hatte Niemand Einwendungen zu machen. Auf Antrag der Redner wurde dem Vorstande und dem Kassendirektor Meyer gewählt. Von den Arbeitnehmern wählte man mit großer Majorität die alten Vorstandsmglieder wieder und zwar: C. Kay, Siekmann, Kordigke, Kühnel, Gustav May und Wittke. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung übergehend erklärt der Vorsitzende, daß die Erkrankungskasse für Gewerbeschäftigten unter den Erkrankungskassen die Frage angeregt habe, die Kassen zusammenschließen und eine Einheitklasse zu gründen. Zu dieser Frage sollte die Generalversammlung dem Vorstande eine Direktive geben. Herr Kordigke übernahm hierzu das Referat.

In einer die Versammlung überzeugenden Weise erläuterte der Redner die Frage des Zusammenschlusses dahin, daß die Fabrik- kasse zur Zeit sich Vorteile aus einer Zentralkasse nicht verschaffen könne, daß vielmehr die Mitglieder Nachteile insofern haben würden, als die Leistungen einer Zentralkasse — er fährt hierzu die Zentralasse von Leipzig als Beispiel an — entlich eben niedriger seien als die Leistungen der Fabrikkasse. Die Zentralasse habe wohl für die Mitglieder den einen Vortheil, daß sie auch die Familien- mitglieder unterstütze. Dadurch würden die Leistungen sehr herabgesetzt, denn das Viez gestalte sich, die Beiträge über die ge- zogene Grenze zu erhöhen. Nicht richtig sei auch die Annahme, als ob die Verwaltung einer Zentralasse geringere Kosten verursache als die der einzelnen Kassen.

In Leipzig kamen pro Kopf an persönlichen Verwaltungskosten 1.41 Mk., sächliche Kosten 41 Pf., bei der Breslauer Fabrikkasse, die hier nur im Betracht kommt, dagegen nur 1.13 Mk. und 29 Pf. Der Unterschied der auf den Kopf kommenden Arzelmittel zwischen Zentralasse in Leipzig und der Fabrikkasse ist ebenfalls verhältnißmäßig sehr groß. Berlin habe sich nicht entschließen können, eine Einheitklasse einzuführen (Es sprachen noch der Vorsitzende und von den Arbeitgebern Herr Weber zu der Sache. Heraus sprach die Generalversammlung den Beschluß für das Jahr 99. Auf die- selbe Schlag des Bestandes stimmte die Versammlung 41. einen zweiten Krankenkassendirektor anzustellen. Von verschiedenen Rednern wurde die Notwendigkeit einer strengeren Kontrolle betont, da es leider noch viele Simulanten gebe, die auf Kosten der Kasse leben wollen. Abschluß erfolgte gegen 10 1/2 Uhr Schluß der Generalversammlung. Anwesend waren 10 Arbeitgebervertreter und 78 Arbeitnehmers- vertreter.

Stein a. O., 23. März. Wegen Erkrankung saß sämmtlicher Böllinge des kriegsien krieglichen Lehrerseminars an Infuenza hat, dem „Reign. Tagebl.“ zufolge, der Unterricht in der Anstalt und auch in der Seminar-Uebungsschule geschlossen werden müssen.

Ottau, 22. März. Unglücksfall. Der Füttermann Hinte zu Klein-Weiskeraun verunglückte dadurch, daß er beim Absteigen einer Treppe schlittrat, herabstürzte und sich hierbei so schwer verletzte, daß der Tod alsbald eintrat.

Strehlen, 22. März. Buß und Reue. In letzter Zeit ist es mehrmals vorgekommen, daß Schulknaben sich in der Nähe des Bahnhofs aufgestellt und mit Steinen nach den Passanten geworfen haben. Dabei wurde vor einigen Tagen eine Kaufmannsrau aus Müllersberg, welche in der vierten Klasse am Fenster gestanden hatte, im Gesicht getroffen und nicht unerheblich verletzt. In den in Frage kommenden Ortschaften wird sowohl durch die Polizei als auch durch die Lehrer nach den Thätern gesucht, aber bis jetzt hat man noch keinen bestimmten Anhalt.

Kunersdorf, 23. März. Unfall. Gestern Nachmittag verunglückte in einer heißen Tischlerei mit Dampfbetrieb der Drechsler T. dadurch, daß er mit der rechten Hand zwischen die Leantafel-Flon geriet und ihm das erste Glied des Mittelfingers vollständig ab und die Sehne bis zum Ellenbogen-Gelenk herausgerissen wurde.

Poetan, 23. März. Heute Nacht brannte das in nächster Nähe des hiesigen Bahnhofs gelegene Dampfschneidewerk des Brummeisters Arend vollständig nieder. Ja Fluge des hiesigen Windes war an ein Ketten der dort Lagernden Baumaterialien nicht zu denken.

Kattowitz, 22. März. Eine arge Schlägerei fand, nach der „Kattow. Ztg.“, gestern Nachmittag in einem Eisenbahn- wagen 4. Klasse auf der Bahnstrecke zwischen Nikolai und Petrovitz statt. Es waren Gefellungspflichtige, die im Streit gerathen waren und sich in den Haaren lagen. Feuerschreien wurden geröhrt, und mehr als 20 Personen stürzten sich über 20 andere Personen her und bearbeiteten dieselben derartig mit ihren Fäusten, daß die Mißhandelten nicht nur eine arge Beschädigung ihrer Kleidungs- stücke, sondern auch blutende Wunden davontrugen.

Radzieskau, 22. März. Verschüttet. Gestern wurde, nach dem „Oberfchl. Tagebl.“, der Hausbesitzer Kaminski von einer einströmenden Mauer verschüttet und getödtet. Der etwa 70 Jahre alte Mann, der noch völlig gesund und rüktig war, hinterließ eine etwa gleichalterige Frau und mehrere Kinder.

Moskowitz, 22. März. Von der russischen Grenze. Bei Hlowice gerietchen, nach der „Beutener Ztg.“, gestern Nach- mittag zwei preussische Arbeiter aus Bzejkinka mit einem russischen Grenzsolbaten in Streit, wobei einer der Arbeiter von den Grenz- solbaten mittelst des Gewehrs auf den Kopf geschlagen wurde, so daß der Verlegte nach einem Krankenhaus geschafft werden mußte. Der zweite Arbeiter wurde festgenommen. Der Grenzsolbat hielt die Arbeiter für Schenngler.

Vermischtes.

Ein Weis gegen das Rüssen. Die moderne Frauen- erweckung treibt unter anderen wirksamste Stützen, zumal in Anrich- tung. Die neueste Artosität in dieser Richtung ist ein Antrag, welchen eine Frau Margarethe Lindler in ihrer Eigenschaft als Delegrirte eines Frauenvereins der gelegendenden Berammlung des Statess New-York vorgelegt hat. Er geht dahin, ein Gesetz zu erlassen, welches das Rüssen als ungesund und unmoralisch verbietet. — Sollte sie aus Neid, weil sie selber keine Rüsse bekommt, diesen Antrag einbringen, um das Vergnügen auch den Schwämmern zu verberben?

Ein neuer Saturnmond. Von der kaiserlichen Universität Sternwarte wird der „Straßb. Post“ geschrieben: Eine überaus seltene astronomische Entdeckung ist in Riell eingelangt. William Bidering, Astronom an der Harvard College Sternwarte in Cambridge (Amerika) hat auf photographischem Wege einen neuen Saturns- mond entdeckt. Die Helligkeit desselben wird als die eines Sternes der 15. Größenklasse und seine Umlaufzeit um den Planeten zu beiläufig 17 Monaten angegeben. Mit dieser Entdeckung steigt die Zahl der uns bekannten Saturngefährtigen auf neun.

Neueste Nachrichten.

Das „Echo de Dran“ meldet aus Algier, an der marokka- nischen Grenze seien erachte Streitigkeiten ausgebrochen: Kämpfe hätten auf marokkanischem Gebiete statt. Die „Morning Post“ meldet aus New-York: Gestern ist die Bulvermächle von Dupont in Pennsylvania (New-Jersey) er- löst. Drei Arbeiter wurden getödtet, 100 verletzt. Ueber 100 Häuser wurden beschädigt.

Stadt-Theater.

Freitag:
Spiel d'Andrade
 „Algoletto“.
 Sonnabend:
Spiel Carl Somer
 „Der Widerspännigen
 Zähmung“.

Lobe-Theater.

Freitag:
 „Die Geißel“.
 Sonnabend:
Spiel Adele Sandrock
 „Eva“.

Thalia-Theater

Sonntag:
 „Solgunt“.
 Vorverkauf Sonnabend von
 10 bis 3 Uhr bei Herrn Reinhold
 Ludwig, Ring 10/11.

Deutsches Theater.

Freitag:
 „Der Bibliothekar“.
 Sonnabend:
 „Minna von Barnhelm“.

Möbel,

Spiegel und Polsterwaren
 in eigener Werkstatt vom besten
 Material gefertigt,
 unerreicht billig
 Eleg. Polsterarmatur, echt, 90 Mk.
 Salonisch 18
 Turmeau mit 60
 Schrank Mischel 45
 Verticow Russisch 35
 Spiegel in gutem Stoff 25
 Eisen in gutem Stoff 30
 Bettstelle mit Matratze 30
 Rohrstuhl mit hoher Lehne 3
 und sammt. andere Ausstattungs-
 sache bekommt man nur bei

F. Pauer, Sandstr. 15
 dicht am Neumarkt. 4677
 Auch Theilzahlung.

**40 Waschtische,
 Spiegelschränken
 und Spiegel**
 werden einzeln auf
 Abzahlung b. einer
 Anzahlung v. 5 Mk.
 und wöchentlich Ab-
 zahlung v. 1,50 Mk.
 an abgegeben 4542/3

**S. Osswald,
 Schuhbrücke 74, 1.**

Zur Confirmation!
 allerbilligste
**Bezugs-
 quelle.**
 grosse Auswahl.

**A. Breuer,
 Breslau, Nicolaistr. 18 19.**
 Güte. Güte. Güte.
 Mägen. Mägen. Mägen.
 Gehen, Sie und modern, gut
 & billig für Herren und Knaben
 von Friedrich Wilhelmstr. 2
 am Neuen Markt

F. Paul.
 Für die
sparsame Hausfrau!
 Jeder Versuch bringt
 neue Kunden.

Benno Neumann
 Breslau, Friedr. Wilhelmstr. 57.
 Filiale I, Friedr. Wilhelmstr. 42.
 Filiale II, Salomon Königsweg 1.

Töpfer. Achtung! Töpfer.

Sonntag, den 25. März cr., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse
 der Töpfer Breslaus
 im Vereinslocale, Kleine Grobstrasse 10/11.
 Um pünktliches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Humboldt-Verein.

Sonntag, den 26. März cr., Vorm. 11 $\frac{1}{2}$ — 12 $\frac{1}{2}$ Uhr
 im Saale des
 „Russischen Kaiser“, Matthiasstr. 47/49
Vortrag
frei für Jedermann,
 des Herrn Rechtsanwalt H. Armer:
 „Die rechtliche Stellung der Frau nach dem
 bürgerlichen Gesetzbuch“ 4766

Braune Schuhe von 7,75 Mk. an
Knopfstiefel 6, —
Schnürstiefel 5,75
Segeltuchschuhe 1,25
Leinwand 1,20
 kauft man in bekannt guter Qualität bei

F. Braun, Kloster-Strasse 39
 vis-à-vis der Mauritiuskirche. 4638

Keinen Schaden,

sondern den größten Nutzen erreichen Sie und sparen Geld, wenn
 Sie Ihre Einkäufe in Herren- und Knaben-Garderoben bei
J. Sander, Gröhlgärtnstr. 37, Herren- u. Knaben-Garderobe
 anfordern.

Elegante Herren-Anzüge von 12 Mk. an, die Frühjahrspalette von
 14 Mk. an, die Sommer-Anzüge von 7 Mk. an, aparte Knaben-
 Anzüge von 2,50 Mk. an, die Herren-Hosen von 2,75 Mk. an.
 Güte, Cavaliten, Schirme u. in größter Auswahl
 Ferner mache auf mein reichhaltiges Lager von gut und dauerhaft
 gearbeiteten Arbeitshosen, -Blusen, -Händen u. s. w. besonders
 auf Reckinger Schlosseranzüge, aufmerksam. 476

J. Sander, Gröhlgärtnstr. 37.

84 Gegründet 1879 84

S. Hurtig

empfehle sein
 reichhaltiges Lager
 nur gutge-
 fertiger reeller
**Herren- und
 Knaben-
 Garderoben.**

Kleine Spesen
 ermöglichen mit zu
 anfallend
 billigen aber
 streng festen
 Preisen
 zu verkaufen.
 Wie bisher
Nur
Oblauerstr.
Nr. 84,
 1. Etage
 Eingang Schubbrücke.

84 Gegründet 1879 84

Zur

Confirmation

empfehle für

Mädchen:

Lackschube à 2.00
 Lederschube „ 2.50
 Halbschube „ 3.50
 Zugstiefeln „ 5.00
 Schnür „ 5.00
 Knopf „ 5.00
 ff. Lackschiffe 7.50
 (Hand)

für Knaben:

Halbschube à 4.00
 Schafstiefeln 5.50
 Schnür „ 5.50
 Gamaschen „ 5.00

**Bruno
 Rosenthal**
 Breslau
 Schmiedebrücke 57.

Schuhwaren

beschaffen Sie sich für Herren, Damen u. Kinder
 zu billigen Preisen. 4679
 9 verschiedene 6 Mk. Paar, 12 verschiedene 1,50 Mk.
 Paar. Für 2 Paar Schuhe leicht empfängt

Paul Quitt, Schuhmacherstr.
 Breslau Friedrich-Wilhelmstr. 1.

Elegante Mannes-Anfertigung.

**Für Frühjahr- und
 Sommer-Saison.**

Empfehle in großer Auswahl, für jede Figur passend, patentier
 Schnitt, reell und gut gearbeitet:

Herren-Neberzieher, neueste Moden,
 elegante Farben,
 Mk. 12, 15, 18, 20—30.

Herren-Anzüge, schönste Muster,
 vorzüglich sitzend,
 Mk. 7,50, 9, 12, 16—28, auch Hochzeits-Anzüge.

Herren-Stoffhosen, in allen denkbaren
 Farben,
 Mk. 2,50, 3,40, 3,90, 4, 6—8,50.

Herren-Hüte, gute Waare, in allen
 Farben,
 Mk. 1,50, 1,95 und 2,50.

Herren-Schube, schwarz und gelb
 genäht,
 Mk. 5,50, 6,50, 7,50.

Arbeitsachen in allen brauchbaren Stoffen
 als Leder, Manchester, Zwirn zu
spottbilligen Preisen.

34 mache wiederholt darauf aufmerksam, daß meine fertigen Garderoben sehr gut gearbeitet
 sind, jeder sie bald von Meß-Sachen nicht zu unterscheiden sind. Die billigsten Herren haben bei
 mir passende Garderobe.

Deutsches Kaufhaus

Oblauerstraße 45b, neben Bezirks-Commando.

Spare durch Balhorn's Sparsseife!

Achtung!
 Den geehrten Lesern der „Volkswacht“ empfehle ich
 selbstgefertigten dauerhaften
Schuh- und Stiefelwaren
 zu ganz soliden Preisen.
Emanuel Gräbsch,
 Große Schellmayerstr. 19 (Weißer Hirsch) und Matthiasstr. 18
 Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt und
 sauber ausgeführt. 4611

Größtes Breslauer Kinderwagen
 Verkauf- und Versandhan-
 del Oblauerstr. 13, pt. n. 1. Etg.
B. Suchantke, früher Fischhofstr.
 In Bre- lau nur einzig in dieser
 großen Auswahl und billige
 Preisen.

Cataloge gratis und franco. 45
 Passende Kinder-Wagendrüben und Matratzen sehr billi-
 g.

Infolge vergrößerten Betriebes sowie äusserer vor-
 theilhafter Einkäufe von Rohmaterialien sind wir in
 der Lage in dieser Saison unsere
 best renommierten, hocheleganten

**Aurora- und
 Tourist-Fahrräder**

1899er Modells zu bedeutend herabgesetzten
 Preisen abgegeben. 4665

Hochmoderne, vorzügliche Maschinen
 1899er u. älteren Jahrgangs als zurückgesetzt spottbillig.

Aurora-Fahrradwerke
Julius Dressler & Co., Breslau
 Detailverkauf: Harrasgasse 4 G. Bohrauerstr. 7.